

welche mitunter in Reihen an den Kommissuren auftreten, aussen nur mit kleineren oder grösseren Löchern in den oberen Zellecken. Blätter der schwächeren Zweige schmaler gesäumt und innen mit grösseren schwachringigen Poren.

Chlorophyllzellen im Querschnitt dreieckig bis trapezisch, auf der Aussenseite zwischen die wenig vorgewölbten Hyalinzellen gelagert, beiderseits freiliegend oder besonders im unteren Blatteile innen von den Hyalinzellen eingeschlossen.

Patagonien: Cap Horn, Ile Hoste leg. Dr. Hyades 1883.

Staten Island: Port Cook, in Bächen der Wälder leg. Dr. Spegazzini no. 93.

*Var. microporum* Warnst. Aeste und Blätter nicht einseitwendig und Innenporen der Astblätter sehr klein und stark beringt.

Regio antarctica: East Falkland im Januar 1868 leg. Cunningham. (Hrb Brotherus.)

In Hedwigia 1890, p. 236 ziehe ich diese Art noch in den Formenkreis des vielgestaltigen *Sph. cuspidatum*; allein wohl mit Unrecht. Die Stengelblätter des letzteren erreichen nie die Länge wie bei *Sph. falcatum* und zeigen in ihrer Grundgestalt stets ein gleichschenkliges Dreieck, während die von *Sph. falcatum* bei aufgerollter Spitze durchaus zungenförmig erscheinen; ebenso ist auch die Form der Astblätter bei letzterer Art eine ganz andere, da sich Breite und Länge etwa wie 1:3 verhalten; ihr Umriss erinnert viel mehr an die Blattform mancher grossblättriger *recurram*-Formen als an die von *Sph. cuspidatum*; dazu kommt die Zähnelung am oberen Teile der Seitenränder, die ja allerdings an gewissen Wasserformen des letzteren auch angetroffen wird. Am auffallendsten sind aber die oft überaus kleinen, starkberingten Poren auf der Innenseite der Astblätter, wie ich solche bei *Sph. cuspidatum* niemals angetroffen habe. Es erscheint mir deshalb zweckentsprechender, diesen Typus aus der Formenreihe des so polymorphen *Sph. cuspidatum* als Art auszuscheiden, sei es auch nur, um diesen letzteren Formenkreis zu entlasten. (Fortsetzung folgt)

## Beiträge zur Kenntnis der alpinen Archieracien Tirols.

Von Dr. Jos. Murr.

Nachdem im Verlaufe des kommenden Herbstes ausführliche Bemerkungen zu mehreren von mir im Innsbrucker Kalkgebirge gefundenen kritischen Formen der *Glaucina* und der nächstverwandten *Villosina* in der Oest. bot. Zeitschr. erscheinen werden, erübrigt noch, über verschiedene andere für das Gebiet neue oder doch seltene Formen der letzteren wie auch anderer Gruppen der *Archieracien* in Kürze zu berichten.

### 1. *H. scorzonerifolium* Vill. subsp. *scorzonerifolium* (N.P. II 129).

Von dieser Art liegt mir aus Nordtirol nur ein einziges (einköpfiges) von Evers 1888 am Parseir gesammeltes Exemplar vor, welches auch Arvet als hierher gehörig bestimmte; dagegen gehört eine habituell dem *H. scorzonerifolium* einigermaßen ähnliche, von mir für *H. glabratum* (?)  $\times$  *bupleuroides* gehaltene Pflanze (= *H. Halense* mh. ad

*interim*) vom Issanger des Haller Salzberges, welche Arvet ebenfalls als Form von *H. scorzoniferolium* determinierte, wahrscheinlich zu *H. glabratum* Hoppe. *subsp. subglaberrimum* Sendtner (N. P. II p. 146)<sup>1)</sup>

Das augenscheinlich überall mehr sporadisch auftretende und in allen Teilen auffallend veränderliche *H. scorzoniferolium* steht bezüglich dieser Eigenschaften in entschiedenem Gegensatze zu dem, wenigstens bei uns habituell recht konstanten und im Kalkgebirge allgemein verbreiteten *H. glabratum* Hoppe.

Während dieses, obwohl in seiner zottigen Köpfchenhülle (nicht aber in der Form der Hülschuppen) an *H. villosum* erinnernd, in den Blatteilen dem *H. glaucum* oder noch mehr dem *H. bupleuroides* ungewein nahekommend, unzweifelhaft eine selbständige Art darstellt, ist bei vielen Formen des *H. scorzoniferolium*, bei welchem im Köpfchen die Merkmale von *H. villosum* überwiegen, in den Blatteilen aber mit denen von *H. glaucum* gemischt erscheinen, ein hybrider Ursprung nicht unwahrscheinlich.

Mit Rücksicht auf diese Thatsachen ist der in Florenwerken vielfach eingebürgerte Brauch, *H. glabratum* Hoppe als Form von *H. scorzoniferolium* Vill. zu bezeichnen, absolut unzulässig.

**2. *H. villosum* L. var. *nudum* G. G. = *H. callianthum* A. T. 1879**  
= *H. scorzoniferolium* mult.<sup>2)</sup> non Vill. = *H. villosum* subsp. *calvifolium* N. P.

Diese ausgezeichnete Form — Arvet fasst sie recht ansprechend als eigene Art auf — ist von mehr oder weniger kahlblättrigen Exemplaren des *H. villosum* L. durch den schlanken (20—30 cm hohen) meist einköpfigen (selten gegabelt zweiköpfigen), gerne violett überlaufenen Stengel, die schmalen, gegen den Grund nicht oder nur wenig gerundeten Stengelblätter und die langen, schmalen, stets deutlich gestielten, ganzrandigen oder fast unmerklich und sehr entfernt gezähnelten, stumpfen oder (die innern) plötzlich in eine feine Spitze auslaufenden, (wie die Stengelblätter) lebhaft blaugrünen Grundblätter verschieden.

Wie aus den angegebenen Merkmalen hervorgeht, sieht unsere Pflanze in der Tracht (bis auf die breiteren, meist deutlich sichtbaren Hülschuppen) dem *H. glabratum* Hoppe in hohem Grade ähnlich, und dies mag der vorzüglichste Grund sein, warum *H. nudum* G. G., obwohl eine der verbreitetsten Alpenpflanzen, bisher im Tausche und in Exsiccatenwerken fast gar nicht ausgegeben wurde. Von *H. villosum* var. *nudum* G. G. ist nach meiner Ansicht *H. nudum* Kerner nicht verschieden und bei Nägeli-Peter (II p. 144) kaum mit Recht zu *H. glabratum* Hoppe gestellt.<sup>3)</sup> Die Nägeli-Peter'schen Exsiccaten (Nr. 356. 357) von *H. nudum*

<sup>1)</sup> Meine Angabe über Evers'sche Exemplare von *H. scorzoniferolium* Vill. vom Solstein in der deutschen bot. Monatschr. 1890 p. 110 beruhte auf einer Verwechslung der Etiquetten durch Huter. Was Evers vom Solstein durch Huter als *H. scorzoniferolium* ausgab, gehört zu *H. bupleuroides*!

<sup>2)</sup> Erst letztes Jahr erhielt ich die Pflanze wieder unter diesem Namen aus dem Pusterthale (Kartitsch, leg. Goller).

<sup>3)</sup> Allerdings ist auch bei N. P. II p. 145 bemerkt, dass *H. nudum* Kerner in *H. villosum* resp. deren *Grex Calvifolium* „übergehe“.

Kerner zeigen teils schmale, teils fast blattige Hüllschuppen; im übrigen stimmen auch die Exemplare mit schmalschuppiger Hülle vollständig mit typischem *H. nudum* G.G. überein. Die Verschiedenheit in einem einzigen Merkmale, und sei es auch ein sonst belangreiches, kann nimmermehr die artliche Trennung zweier Formen begründen, wie ja auch Nägeli-Peter (II p. 98) bei dem typischen *H. villosum* subsp. *villosum* L. eine var.  $\gamma$  *steneilema* mit schmalleinialischen (!) Hüllschuppen unterscheidet, welches letztere Merkmal, an und für sich betrachtet, diese Varietät vom ganzen Formenkreise des *H. villosum* ausschliesst müsste.

Ich besitze *H. nudum* Kerner von der Gleirschspitze bei Mühlau (leg. Evers); auch bei diesen Exemplaren lässt sich bezüglich der Breite der Hüllschuppen deutlich der Uebergang in typisches *H. villosum* var. *nudum* G.G. verfolgen.

### 3. *H. cenisium* A.T. = *H. dentatum* subsp. *maculifolium* N.P.

(II p. 199). Vgl. Deutsche bot. Monatschr. 1890 p. 109 und Oesterr. bot. Zeitschr. 1893 p. 222. Anm. 1.

Dieses Hieracium gehört zu den interessantesten unserer Gebirgsformen. Bei Nägeli-Peter bildet es die letzte Subspezies von *H. dentatum* (*Grex V. Expallens*), unterscheidet sich aber von allen übrigen Unterarten desselben durch die (sehr schmalen) spärlich und ziemlich kurz zottigen, dafür aber meist dicht grauflockigen<sup>1)</sup> Hüllschuppen, sowie durch die schmalen, meist ganzrandigen oder nur undeutlich gezähnelten, beiderseits meist fast kahlen, glatten, dicklichen Blätter (die wie bei *H. dentatum* subsp. *marmoratum* N.P. und subsp. *tigrinum* N.P. oberseits meist lebhaft violett gefleckt sind), so dass die Pflanze mit Ausnahme des verschiedenen Induments der Hülle und (soweit dieselbe vorhanden ist) auch der Fleckung der Blattoberseite einem *H. glabratum* Hoppe oft habituell ausserordentlich nahe kommt und mit Arvet-Touvet als eigene, die Merkmale von *H. dentatum* und *glabratum* verbindende Art angesehen werden möchte. Doch besitze ich aus Luttach („*H. scorzonericifolium* Vill.“ leg. Treffer) ein üppiges Exemplar, welches sich in Form und Zähnung der Blätter an den bei *H. dentatum* gewöhnlichen Typus anschliesst. Auch vom Innsbrucker Standorte (ober der Höttinger Alpe bei 1700 m) liegen mir mehrere zu *H. dentatum* subsp. *expallens* Fries (N.P. II 198) hinüberleitende Individuen vor, die ich ehemals für *H. cenisium*  $\times$  *dentatum* ansah und möglicherweise auch einer solchen Kombination entsprechen mögen. „*H. villosum*  $\times$  *cenisium*“ (Deutsche bot. Monatschr. 1890 p. 109) dagegen ist nichts als eine ungewöhnlich schlanke, schmalblättrige Form von *H. elongatum* Willd. subsp. *oligophyllum*.

Die braunviolette Fleckung der Blätter teilen mit *H. cenisium* A.T. (ausser den zwei genannten Subspezies des *H. dentatum* Hoppe) von den *Glaucina* *H. Arveti* Verlot (= *H. glaucum* All. subsp. *isaricum* Naeg. var. *maculifolia*), von den *Lanata* *H. pictum* Schleich, von den *Orcadea* *H. Sommerfelti* C.F. Lindeberg ap. Wiesb., von den *Pulmonarea* *H. Dicht-*

<sup>1)</sup> Nägeli-Peter haben zur Beschreibung unserer Form wohl nur ungenügendes Material vor sich gehabt. Sonst könnte es unmöglich in der Beschreibung (II p. 199) lauten: „Flocken an Hülle und Blättern 0“; auch sind die Blätter öfters lebhaft (nicht „kaum“) glauceszierend und unterseits nur selten „ziemlich reichlich behaart“. Gleichwohl hege ich keinen Zweifel an der Identität der subsp. *maculifolium* N.P. mit *H. cenisium* A.T.

*liatum* Wiesb. (zu *H. caesium* Fries gehörig) und *H. maculatum* Sm. (Form von *H. murorum*); auch bei zwei Exemplaren einer Form (*subsp. comolepium* N.P.) von *H. subspeciosum* Naeg. beobachtete ich die Erscheinung.

(Fortsetzung folgt)

## Ueber die angebliche *Salix glabra* Scopoli der württembergischen Flora.

Von Dr. I. A. Schatz.

Die 17. Auflage der Garcke'schen „illustrierten Flora von Deutschland“ bringt für die *Salix glabra* Sc. auch vier Standorte Württembergs. Garcke bietet eine im allgemeinen richtige Diagnose der Weide, während dagegen die „Flora von Württemberg und Hohenzollern“ von Martens und Kemmler 2. Auflage eine von der Garcke'schen wesentlich abweichende unrichtige Beschreibung giebt. Diese Verschiedenheit der Diagnosen hätte dem Verfasser der Flora von Deutschland nicht entgehen sollen.

Sehen wir uns nun die Martens'sche Diagnose genauer an!

1) Die Angabe, dass *S. glabra* Sc. ein „grösserer“ Strauch sei, ist unrichtig; die Weide wird in den Alpen 2, in den Voralpen höchstens 4 Fuss hoch.

2) Martens hebt durch den Druck hervor, dass die Kätzchen auf „beblättertem Stiel“ sitzen: dies ist kein Charakteristikum für *S. glabra* Sc. allein, da *S. nigricans* Fr. ebenfalls beblätterte Kätzchenstiele besitzt: allerdings sind die Blättchen bei der *S. nigricans* in der Regel kleiner, doch dann und wann auch bis zu 3 cm lang und 1½ cm breit.

3) Die *S. glabra* Sc. hat nicht, wie Martens angiebt, „dicklich-walzlische“, sondern im Gegenteil lange, dünne Kätzchen. Ich habe etwa 80 *nigricans*-Formen Europas mit der echten *glabra* der bayrischen, österreichischen und italienischen Alpen verglichen und keine einzige *nigricans* gefunden, die auch nur annähernd so schlanke, dünne Kätzchen aufweist, wie die echte *glabra*. Unter meinen zahlreichen *nigricans*-Formen befinden sich auch mehrere, die von einem Württemberger Salicologen als *S. glabra* bezeichnet sind; diese besitzen sämtlich „dicklich-walzlische“ Kätzchen, wie Martens angiebt.

4) Nach Martens wäre ein Charakteristikum der *S. glabra* Sc. die „zottige“ Behaarung der untern Hälfte der Staubfäden: allein auch bei der *S. nigricans* kommt dieselbe zottige Behaarung häufig vor, wenn auch in geringerem Masse.

5) Die Württemberger Flora giebt weiter an, dass die Kätzchenschuppen „endlich kahl“ werden: auch bei manchen *nigricans*-Formen verlieren sich schliesslich die Schuppenhaare, während anderseits jene der *Salix glabra* Sc. mitunter nicht abfallen.

6) Nach Martens bleiben bei der *S. glabra* Sc. „der Blattstiel und ein Teil des Hauptnerven der Unterseite oft behaart“; dies stimmt zu der kahlen Form der *S. nigricans*, während bei der echten *S. glabra* Sc. die genannten Teile schliesslich immer ganz kahl sind.

Aus der Martens'schen Beschreibung ergibt sich unzweifelhaft, dass Württemberg keine *S. glabra* Sc. besitzt. Die für *glabra* gehaltenen Pflanzen sind kahle Formen der *S. nigricans* Fr. mit kleinen Nebenblättern, wie sie im Flussgebiet der Donau und des Neckars häufig genug gesehen werden.

Die wichtigsten Kennmale der *S. glabra* Sc., von denen in der Württemberger Flora nichts berichtet wird, sind: niedriger Wuchs, dicke, arnblättrige Zweige, lange, schmale Kätzchen, goldgelbe Schuppen an den männlichen und concolore, gelbgrüne an den weiblichen Kätzchen, kurzer Kapselstiel, grosse Anzahl der Blattfiedernervenpaare. Bei der echten *S. glabra* Sc. ist ferner das Adernetz der Unterseite des Blattes viel eleganter, engmaschiger, hervorstehender als bei der kahlen *nigricans* und die Nerven der Oberseite der jungen Blätter sind nicht wie bei der *S. nigricans* eingesenkt, stehen sogar an getrockneten Exemplaren an der Lamina hervor.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Allgemeine botanische Zeitschrift für Systematik, Floristik, Pflanzengeographie](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [1\\_1895](#)

Autor(en)/Author(s): Murr Josef

Artikel/Article: [eiträge zur Kenntnis der alpinen Archieracien Tirols. 189-192](#)